

Die Hilfskasse für gewerbliche Unternehmungen besteht seit 1918. Die ihr benötigten Mittel sind jeweils im Etat des Reichswirtschaftsministeriums ausgewiesen worden. Der ursprüngliche Zweck der Hilfskasse für gewerbliche Unternehmungen war der, den Betreibern Mittel zur Verfügung zu stellen, um eine rasche Demobilisierung zu gewährleisten. In der Zeit des Ruhrkampfes erstreckte sich ihre Tätigkeit auf eine Unterstützung von Industrien, die, infolge Abschaltung zeitweise in Schwierigkeiten zu geraten drohten. Es wurden zur Unterstützung der Ruhrindustrie Kredite von im Ganzen nur 10 Millionen Goldmark gewährt. Voraussetzung dieser Kreditgewährung war jeweils der Nachweis, daß die eigenen Mittel erschöpft und andere Kreditquellen nicht mehr zur Verfügung standen. Die Kredite wurden zur Befreiung der Lohn- und Betriebsmaterialkosten gewährt, da sonst die Betriebe zum Stillstand gekommen wären. Ein großer Teil dieser Kredite ist bereits zurückgezahlt.

Strafverfahren gegen Hölle.

Wendung in der Postkreditaffäre.

Berlin, 8. Februar. Der vom Reichstag eingesetzte Untersuchungsausschuß über die Verwendung von Reichsgeldern und die damit zusammenhängenden Kreditaffären beschloß einstimmig auf Antrag des Abgeordneten Willeaer (Wahr. W.), die Verhandlung über die Postkredite vorläufig zu vertagen. Den Anlaß zu diesem auffallenden Beschluß gaben Mitteilungen der Staatsanwaltschaft an den Untersuchungsausschuß, aus denen sich ergab, daß die Eröffnung einer strafgesetzlichen Untersuchung gegen den früheren Reichspostminister Hölle unmittelbar bevorsteht.

Man rechnet in parlamentarischen Kreisen damit, daß dem Reichstag schon in den nächsten 48 Stunden von der Staatsanwaltschaft ein Antrag auf Aufhebung der Immunität für den Abgeordneten Hölle zugehen wird. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die Untersuchung der Staatsanwaltschaft auch auf den Zentrumsabgeordneten Lange-Hegermann ausgedehnt wird. Lange-Hegermann und Hölle haben zwar auf Wunsch ihrer Fraktion ihre Reichstagsmandate „ruhen“ lassen, seitdem bekannt wurde, daß sie in die Finanzaffäre verwickelt sind, aber formal gehören sie noch dem Reichstag an.

Kleine Nachrichten

Bermischte Tobisnachrichten aus aller Welt.

Vor der Freigabe des deutschen Eigentums in Amerika.

Washington, 8. Februar. Ein vom Senator Borah eingebrachter Gesetzesentwurf, betreffend die Rückgabe des beschlagnahmten ehemals jüdischen Eigentums, bestimmt, daß die Rückübertragung innerhalb 60 Tagen nach Einreichung des vom ursprünglichen Eigentümer oder seinem Rechtsnachfolger gestellten Antrages erfolgen soll. Auf ihren Antrag soll der Regierung ferner gleichfalls das gesamte beschlagnahmte Eigentum einschließlich der Patente rückübertragen werden, das sie an andere Personen als die ursprünglichen Eigentümer verkauft oder abgetreten hat.

Gebehrte Lage am Berliner Arbeitsmarkt.

Berlin, 8. Februar. Der Arbeitsmarkt steht in der Berichtswache im Zeichen einer gewissen Festigung. Bis auf den Behördenbau sind größere Entlassungen nicht mehr beobachtet worden. Neben bestimmten Berufsgruppen, z. B. dem Splittstiftgewerbe, der Zellstoff- und Papierherstellung und Verarbeitung und dem Vertriebsgewerbe, gewinnt die Festigung auch im Holz- und Schmirgel- und im Handelsgewerbe an Boden.

Einfinden 75. Geburtstag.

Hannover, 8. Februar. Generaloberst v. Linzinger, der frühere Oberbefehlshaber der deutschen Ostarmee aus dem Weltkrieg, bekannt aus den glänzenden Kämpfen in den Kar-

paten im Frühjahr 1918, feiert am 10. Februar in Hannover seinen 75. Geburtstag.

Schöfflicher Gedächtnistag für die Opfer des Weltkrieges.

Dresden, 8. Februar. Das Gesamtministerium hat in seiner letzten Sitzung beschlossen: der Gedächtnistag für die Opfer des Krieges wird für das Gebiet des Freistaates Sachsen auf Sonntag, den 15. März festgesetzt.

Austausch von Bauernhöfen zwischen Deutschland u. Österreich.

Kassel, 8. Februar. Der Kurhessische Junglandbund hat, wie auch andere deutsche Landbünde, Maßnahmen zum Austausch von Bauernhöfen zwischen Deutschland und Österreich getroffen. Der Bund gibt jetzt seinen Mitgliedern, die sich zum Austausch gemeldet haben, bekannt, daß der Austausch begünstigt ist, sobald die Verhandlungen mit den zuständigen Stellen abgeschlossen sind.

Krawalle in Agram.

Agram, 8. Februar. Die Raditschpartei und Arbeiter demonstrierten für Raditsch und schlugen die Fenster Scheiben des regierungsfreundlichen Blattes „Nesic“ ein. Die Polizei mußte eingreifen und kam mit den Demonstranten in Kampf. Durch Steinwürfe wurden mehrere Polizisten verletzt. Auch mehrere Demonstranten erlitten Verletzungen. An anderen Stellen der Stadt ereigneten sich ebenfalls Zwischenfälle.

Die Besatzung rückt ab.

Sier-Ortschaften geräumt.

Solingen, 8. Februar.

Die Besatzung des Bahnhofs Ohligs ist abgerückt. Ein Bahnhofscommando bleibt jedoch zurück. Die Kontrolle wird von der Militärpolizei weitergeführt. Im Orte befindet sich nur noch eine kleine Abteilung Militärpolizei. In Solingen ist keine Änderung eingetreten. Aus Gräfrath ist das englische Bahnhofscommando abgezogen. Die Truppen führen in Lastwagen in Richtung Solingen davon, wo die einzelnen Bahnhofscommandos, die zurückgezogen werden gesammelt werden sollen. Gräfrath ist nunmehr von Besatzungstruppen frei. Nunmehr wurde auch Engelskirchen geräumt, es gehört jedoch weiter zum besetzten Gebiet. In Wermelskirchen wurden die englischen Truppen, die bisher die Bahnhofs-kontrolle ausübten, zurückgezogen. Sie verließen die Stadt in Autos in Richtung Solingen, so daß Wermelskirchen nunmehr von Besatzung völlig frei ist.

Wiesbaden wird englisches Hauptquartier.

Wiesbaden, 8. Februar. Die Nachricht, daß nach der Räumung der Kölner Zone das englische Hauptquartier nach Wiesbaden verlegt wird, wird sehr von zuständiger Seite bestätigt. Die englische Besatzung soll sich nur auf den Stadtbereich Wiesbaden beziehen, während im Landkreis Wiesbaden und im Taunus die französischen Besatzungstruppen verbleiben.

Hus unserer Heimat

Wilsdruff, am 9. Februar 1925.

Werkblatt für den 10. Februar.

Sonnenaufgang 7²⁷ | Mondaufgang 6² A.
Sonnennuntergang 5¹ | Monduntergang 8¹² B.

1820 General v. Linzinger in Hildesheim geb. — 1915 Beginn der Winterschlacht in Masuren. — 1918 Trostki erklärt den Kriegszustand Rußlands mit dem Bismarck für beendet.

Aprilwetter im Februar. Die heftigen Winde und die mit Sonnenschein gemischten Regenfälle, mit welchen der Februar in Deutschland eingeleitet ist, erinnern mehr an den April als an den letzten Wintermonat, und es verlockt nun auch wohl die Annahme, daß noch winterliches oder gar winterportliches

Nach vielem Mühen — Frau Farrer mußte den Ehrenplatz auf dem bunten Plüschsofa einnehmen, über dem die Bilder des Kaisers und der Kaiserin prangten und darunter eine große Photographie des Sohnes als Einjähriger — hatte jedes seinen Platz eingenommen. Da hörte man das Rollen eines Wagens.

„Jetzt kommen sie!“ sagte Frau Kiepling. „Fritz, du gehst wohl mit Vater hinaus! — Wir erwarten nämlich noch Süberleiths aus Kleinreinsdorf.“

„Aber bitte, Frau Kiepling, wollen Sie nicht auch Ihre Gäste mit in Empfang nehmen? Bitte, genießen Sie sich unferne wegen durchaus nicht!“ bemerkte Frau Farrer nachher, die sah, daß Frau Kiepling wie auf heißen Kohlen saß.

Die Gutsbesitzerfrau ließ diese Aufforderung nicht noch einmal wiederholen, sie sprang auf und eilte hinaus.

„Du, jetzt weiß ich's!“ flüsterte Fränze aufgeregt der Mutter zu. „Helma Süberleith und Fritz sollen ein Paar werden. Heute ist Brauttag, und daß es nicht so anfällt, hat man uns mit eingeladen! Daher auch der Aufwand hier, denn wegen uns allein hätte Frau Kiepling nicht das gute Silber herausgenommen! — Helma ist einziges Kind. Das große Gut — die Ackerhöfen zum Teil aneinander. Mutter, gib acht, das wird was — ein feines Geschäft.“

„Sei doch nicht so aufgeregt, Fränze! Vielleicht hast du aber recht! Na, wir werden ja sehen!“

„Nein, uns geht es gar nicht an! Nur die Helma kann ich nicht leiden! Sie hat so was Prophetisches. Fritz ist für die wirklich zu schade!“

Wenn die Frau Farrer nicht ganz genau gewußt hätte, daß Fränzles Interesse an Fritz nur Freundschaft war, so hätte sie wohl unruhig werden können, aber sie kannte ihr neugieriges Stiefkinderchen, das in der Dorfeinsamkeit begierig nach jeder Neuigkeit schnappte.

Annies sah still da. Sie wußte, die Worte der Freundin galt in der Hauptsache ihr. Es hätte den heimlichen Annies nicht erst bedurft. Mit gespannter Aufmerksamkeit hätte sie den drei soeben Eintretenden entgegen, die das ganze Zimmer füllten durch Gestalt und Rede, so wichtig und selbstgefällig und laut waren sie.

Wie etwas halber Neugierde wurde das ihnen voranstellende „Fräulein Gräfin“ in Augenschein genommen, und Fräulein Helma Süberleith spitzte noch einmal so geizig den Mund wie vorher, als sie neben Annies Platz nahm. Ein wenig weiterverwendete mißtraute sie mit ihren hellen vorstehenden Augen deren Anzug — es war ein weiches, einfaches Pelzkleid — und sie stülpte sich in ihrem schweren blauen Taillier mit der dicken goldenen Uhrkette und den mit Brillanten besetzten goldenen Armfängern um die Handgelenke sehr wichtig und imponierend.

Weiter eintreten konnte. Selbst aus Norddeutschland wird schon von blühenden Wiesen berichtet und an den Fenstern der Dorfhäuser stehen Sträuße von frischen Wiesenblumen. Auch die Ankunft von Staren wird bereits gemeldet, sie sind vier bis sechs Wochen früher da als sonst, und wer noch nicht nachgesehen hat, ob seine Starfäden in Ordnung sind, besorge das schleunigst. In den Gärten sieht man schon manche fleißige Hand das Zepier führen.

Die gestrige Mondfinsternis brachte den Freunden der Himmelskunde keinen ungetrübten Genuß. Als neun Minuten nach 9 Uhr abends der Mond in den Erdschatten eintrat, war der Himmel mit einem Wolkenschleier überzogen, der zwar die Mondscheibe nicht verdeckte, aber doch die Beobachtung der Finsternis etwas beeinträchtigte. Einige Minuten später kam der Mond indessen hinter den Wölkern hervor, und man konnte nun deutlich sehen, wie sein unterer Rand nach und nach verschwand. Leider wurden die Wölkern bald wieder dichter und dichter, so daß der Mond schließlich ganz unsichtbar wurde und nur ein heller Fleck am Himmel seine Anwesenheit verriet. Als jedoch die Finsternis auf dem Höhepunkt stand, der Mond also zu drei Vierteln im Erdschattenlag war und infolgedessen die Gestalt einer schmalen Sichel angenommen hatte, wurde er zeitweise wieder gut sichtbar. Fünfzehn Minuten nach Mitternacht war die Finsternis zu Ende. Sie wurde von vielen Leuten mit Interesse verfolgt.

Militärverein. Vergangenen Sonnabend hielt der Militärverein für Wilsdruff und Umgebung in seinem eigentlichen Vereinslokal im „Ahlert“ seine abschließende Jahreshauptversammlung für 1924 ab, die recht gut besucht war. An den Eingang der Verhandlungen hatte der Ehrenvorsitzer ein herrliches Dichtwort von des deutschen Volkes Kurfürsten gestellt, beleuchtete die augenblickliche deutsche Lage, die neben vielem Schattens doch auch erfreuliches Licht aufwies. Als Höhepunkt des Jahres 1924 bezeichnete er den Zepellinsflug nach Amerika und die Erfindung Heitners, hindertend auf neue deutsche Erfindungen, die den Namen Deutschlands in aller Welt trotz der Mächte unserer Feinde wieder zu Ehren bringen werde. Wenn das deutsche Volk zu seinem alten Gott zurückkehren werde und sich Bismarcks herrliches „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt“ zur Richtschnur nehme, dann müsse nach Luthers Wort das Reich doch ausbleiben. Anerkennender Beifall folgte der Ansprache. Hieraus wurden die Ehrenpreise, unter ihnen Bezirksvorsitzer Studientrat Wolf (Meißen), Dozentrichter Dr. Schaller, Schuldirektor Thomas, Bezirksauswärtigenmitglied Braumüller (Wöbber (Kesselsdorf)) — Pfarrer Wolf war entschuldigt —, die Ehrenmitglieder des Vereins und die Kameraden aufs herzlichste begrüßt. Aufgenommen werden neu 7 Kameraden, so daß sich die Mitgliederzahl von 439 ergibt, darunter insbesondere der Werberbeit des Kameraden Stiebler. Dem Kameraden, früheren Ziegelmeister, Ernst Richter wird zur 40jährigen Mitgliedschaft das vom Bund gestiftete Ehrenkreuz unter beglückwünschender Ansprache (am 7. Februar 1885 eingetreten) überreicht. Den Kameraden Karl Schumann (Wöbber, am 3. Januar 1885) und Oswald Peudert (Nittergut Wöbber, am 7. Februar 1885) waren die Ehrenzeichen zugesandt worden. Unter Eingängen werden dem Kameraden Oskar Richter als altem Pionier die Drucksachen, Pioniertag 1925 betreffend, übergeben. Den Jahresbericht auf 1924 gab Schriftführer Kamerad Bötzig, mit einem Dank an den Vorsteher endend, Anspelt; Dunge erstattete den im Verhältnis zum Vorjahre doch etwas erfreueren Jahresbericht. Infolge des Revolutionsbundes der Rechnung durch die Kameraden Hauener, Richard Lohner, Gust wurde der Kassierer entlassen, ihm der Dank der Versammlung zuteil. Bei den folgenden Wahlen werden die Schriftführer Bötzig, Meißer Schmidt und Wilhelm, der Bücherwart Wam, die Kassierer Kurt Schumann (Einbach), Peudert (Sora) wieder-

einige waren — und nicht in Seide, ohne jeden Schmuck außer der Nadel am runden Halsauschnitt der Bluse! — Das mußte eine sehr arme Gräfin sein, auch schon darum, weil sie bloß im Pfarrhause wohnte!

Am Bewußtsein ihres Reichtums schätzte Fräulein Süberleith nur die Leute, die ebensoviel oder noch mehr besaßen als sie.

Neben ihrer häßlichen Mutter in schwarzer Seide, die gewichtig den leeren Sophaplatz neben der Frau Farrer einnahm, verstand letztere beinahe. Ihre mit Gelandtheit und herzoginlicher Liebendürstigkeit leitete Frau Wablers die allgemeine Unterhaltung ein. Geduldig hörte sie einen launigen Bericht ihrer Sophanachbarin über die Unverschämtheit und Unhöflichkeit der neuen Kamell an, die gleich nach der Ernte wieder fliegen sollte. Sehr allerdings war man ja genötigt, sie zu behalten, da man doch keine ordentlichen Leute mehr kriegte! Na, es sei schrecklich, und immer noch müsse man selber mit 'ran, obwohl man es nicht nötig habe, wie eine Magd zu arbeiten. Aber die Frau Kiepling machte es ja genau so. Doch die habe wenigstens Ausblick, durch eine Schwägerntochter entlastet zu werden, sobald sie nur wollte. Der Herr Fritz sei doch nun vom Militär frei und könne heiraten. Dazu machte Frau Süberleith ein hohes, bräunliches, wissendes Lachen, während sie auf ihre Tochter blickte, die mit schielig geblinder Harn'schaft in ihrer Tasse herumrührte, dabei den kleinen Finger, an dem ein großer Brillenring hing, weit abstreifend.

Fritz fing den sonderbaren Blick von Annies auf, halb schmerzlich und halb spitzbübisch. Er wurde vor Kummer feuerrot und sah so schnell und häufig seinen Stiefkinderchen, daß er sich verschluckte und fast husten mußte.

Fränze schickte. „Ach, Fräulein Süberleith, hoffen Sie doch dem Kerntien mal den Rücken, damit er nicht erkält!“

Frau Kiepling fand Fränzles Neuerung sehr unpassend. Man muß mal das junge Mädchen doch gar zu vorlaut und nicht ein bißchen gesetzt, wie es einer Pfarrersochter zukommt.

Nach dem Kaffee machte man einen Rundgang durch den Hof.

„Na, Fränze, darf man gratulieren?“ flüsterte ihm die Freundin neckisch im Vorbeigehen zu und deutete mit den Blicken auf Helma Süberleiths breitschultrige Gestalt, die von dem blauen Seidenkleid nach der neuesten Mode so eng umspannt war, daß jede Linie des Körpers bei ihren Bewegungen stark markiert wurde.

Helma hatte ja ein frisches, aber etwas gewöhnliches Gesicht mit breiter Nase und großem Mund. Das hellblonde Haar hatte sie sehr modern frisiert mit schrägem Schmel und vielen Locken am Hinterkopf.

Die drei schönen Bernhauseus.

17] Roman von Fr. Lehne.

Zum Sonntagnachmittag waren Pfarrers mit ihrem Besuch feierlich zu Kieplings geladen.

Schon am Tage nach ihrer Ankunft hatte Annies das häßliche Gesicht Kieplings, dem man eine geliebene Wohlhabenheit bereits von außen ansehen mußte, gebührend bewundert. Wohlblut, breit und behäbig lag es da an der Dorfstraße, von dieser durch einen Blumengarten getrennt, der sich auch an der einen Schmalseite hinzog, während sich der Eingang zum Hof und zu den Wirtschaftsgebäuden an der anderen Seite befand. Das machte einen ganz anderen Eindruck als ihr vernachlässigtes Bernhausen.

Und innen glänzte es in dem geräumigen Hause nur so, allerdings etwas auf Kosten des guten Geschmacks. Bei allen Dingen war lediglich die praktische Seite betont, und so wirkte auch die Einrichtung der Zimmer mit den hellen polierten Möbeln und den vielen gebälkten Federn etwas nüchtern.

Mit kritischen Blicken prüfte Frau Kiepling den Besuch von Wablers. Innerlich hatte sie ja einen gewissen Respekt vor der „Gräfin“, doch die gab sich ja so ganz anders, als sie gedacht hatte, so gar nicht stolz und herablassend. Das war ja genau so ein quersilbernes, übermütiges Ding wie Farrers Fränze, das sah man auf den ersten Blick. Und dazu das wuschelige braune Haar, durch das sie ein rosa Band geschlungen hatte.

„Ein appetitliches Frauenzimmerchen!“ dachte schmunzelnd der graubärtige, breitschultrige Herr Kiepling, dessen antimütiges, gebärmtes Gesicht auf den ersten Blick den Landmann verriet. „Donnerschlag — und die braunen Augen, die gehen einem durch und durch, und die mollige, nette Figur — und so einen kräftigen, ehelichen Händedruck hat das Mädel!“

Er wunderte sich, wie verträumt sein Fräulein die Gräfin betrachtete und wie gewandt er die Damen an ihre Plätze geleitete. In der „guten Stube“ sollte der Kaffee getrunken werden. Feierlich hatte Frau Kiepling vor dem Mittagessen schon dazu gedeckt. Das beste Kaffeegebrüht, das beste Silber prangte auf dem blendendweißen Tisch. Ganze Berge von Kuchen standen da — Kirchtorten, Mandel- und Streusüßbuden, Cantorte, zwei große Kristallkuchen voll Schlagrahm. Im Vordergrund dieser Gemäße glitz Fränzles Zungenstiche über die Lippen — na ja, das wußte sie bereits, bei Kieplings kam man nicht zu kurz — da brauchte man, wenn man eingeladen war, acht Tage vorher und acht Tage nachher beinahe nichts zu essen. Ihre blauen Augen bemerkten drei Gedecke mehr; es wurden also noch Gäste erwartet. Wer war das